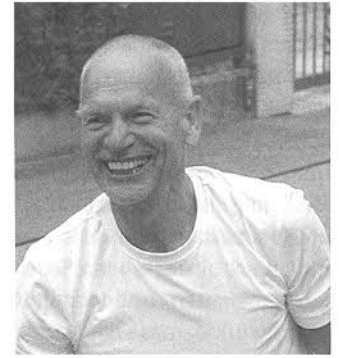




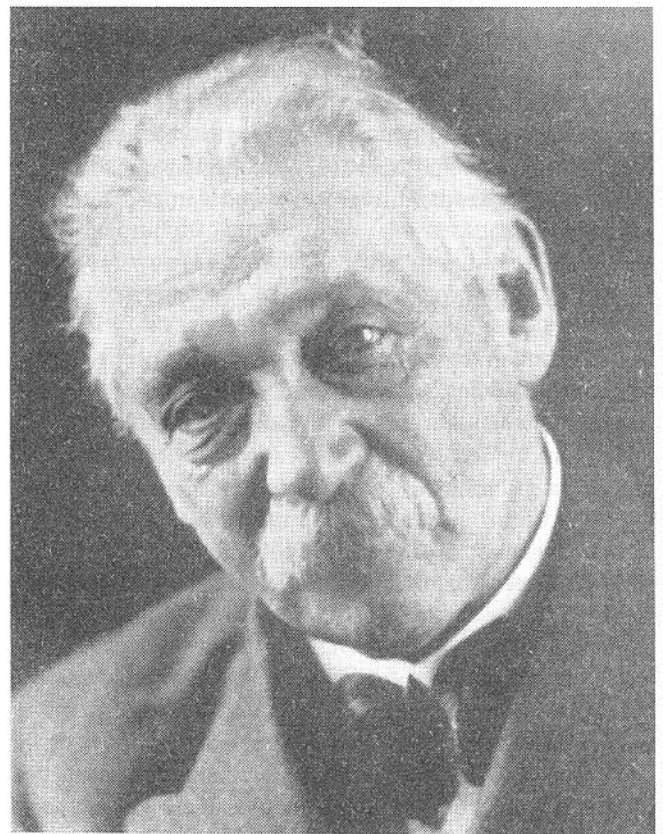
MANFRED BERGER

Theodor Heller – Sein Leben und Wirken

I.

Am 12. Dezember 1938 ist Theodor Heller an den Folgen eines Selbstmordversuches gestorben. Nicht nur sein bitteres Schicksal ist weitgehend bis in die Gegenwart vergessen, sondern auch sein innovatives Wirken für die deutschsprachige Heilpädagogik. Dabei wurde/wird er von bedeutenden Vertretern der Heilpädagogik als „Vater der neuzeitlichen Heilpädagogik“ (Pitsch 1978, S. 134), als „Nestor der deutschsprachigen Heilpädagogik“ (Ellger-Rüttgardt 1996, S. 11), als „Pionier der Heilpädagogik“ (Lotz 2000, S. 126) oder als „Altmeister der Heilpädagogik“ (Hanselmann 1946, S. 163) gewürdigt.

Durch sein 1904 publiziertes Standardwerk „Grundriß der Heilpädagogik“, das 1912 in der 2., 1925 in der 3. und letzten Auflage erschien sowie in die polnische, spanische, russische und japanische Sprache übersetzt wurde, ist Theodor Heller zu einem wichtigen Wegbereiter für den Auf- und Ausbau der heilpädagogischen Forschung und Wissenschaft geworden. In der seinerzeit in Fachkreisen vielbeachteten Schrift vertrat er die Ansicht, dass die „Heilpädagogik als ein Zweig der allgemeinen Pädagogik“ (Heller 1904, S. 1) zu verstehen sei. Dabei unterscheidet sich die Heilpädagogik, deren Arbeitsgebiet sich „auf alle jene im Kindesalter vorkommenden geistigen Abnormitäten, bei denen durch Herstellung günstiger Entwicklungsbedingungen... eine Regelung der gestörten psychischen Funktionen erwartet werden kann“ (Heller 1904, S. 3) bezieht, von der normalen Pädagogik dadurch, „dass ihr die reichen Schätze, welche die spontane Entwicklung des normalen Kindes hervorbringt, nicht zur Verfügung stehen. Dadurch erlangen Erziehung und Unterricht eine andere Bedeutung, sie müssen höhere Energien bereitstellen als bei der pädagogischen Behandlung normaler Kinder, bei denen es im wesentlichen zu ordnen, zu berichtigen und spontane Geisteskräfte entsprechend anwenden zu lernen gilt. Demnach kann und darf der heilpädagogische Unterricht nicht die Vermittlung einer möglichst großen Zahl von Kenntnissen und Fer-



tigkeiten anstreben, sondern sein höchstes Ziel muss in der Weckung jener geistigen Spontaneität bestehen, vermöge welcher das Kind dazu befähigt wird, selbständig zu denken und weiterhin seinem Wollen und Handeln jene Richtung zu geben, welche sich mit den Prinzipien der Sittlichkeit in Übereinstimmung befindet" (Heller 1925, S. VII.).

Demzufolge kann die Heilpädagogik sowohl exakte psychologische, als auch medizinische/psychiatrische Grundlagen nicht entbehren, „insbesondere jenem Teile der letzteren, der sich mit den krankhaften Zuständen des Seelenlebens befasst" (Heller 1925, S. VII.). Daraus ergibt sich als logische Konsequenz die enge Zusammenarbeit von Arzt/Psychiater und Heilpädagogen sowie weiterem Fachpersonal. Dazu Theodor Heller:

„Ein Verständnis für die hierher gehörenden Fragen muss bei jedem Heilpädagogen vorausgesetzt werden, weil es sonst unmöglich wäre, dass Arzt und Pädagoge vereint arbeiten. Hat sich der letztere auch der Präension des Heilens im medizinischen Sinne zu enthalten, ... so darf ihm dennoch die Kenntnis der psychischen Krankheitszustände im Kindesalter nicht fehlen. Hier sind es vor allem psychologische und pädagogische Gesichtspunkte, die bei der Beschreibung der einschlägigen Krankheitszustände beachtet werden müssen" (Heller 1925, S. VIII.).

In „Grundriß der Heilpädagogik" behandelte Theodor Heller die Themen der Zeit wie „Idiotie" (ihre Ätiologie und Symptomatologie), „moralische Entartung", „Epilepsie", „Chorea", „Tic", „Masturbation"; des weiteren „Sprachstörungen schwachsinniger Kinder", „Kretenismus" und „Mongoloismus"; „heilpädagogische Erziehung" und „heilpädagogischer Unterricht"; „nervöse Zustände im Kindesalter" (einschließlich Therapie und Prophylaxe) und abschließend „Fürsorge für schwachsinnige und nervenranke Kinder".

II.

Weitere Schriften von Theodor Heller waren u.a. „Der psychopathische Mittelschüler" (1910), „Pädagogische Therapie für Ärzte" (1914) sowie seine Leitfäden „Über Psychologie und Psychopathologie des Kindes" (1925) und „Über Psychologie und Psychopathologie des Jugendlichen" (1927). Dabei blieb er nicht unkritisiert. Die Sozial- und Kulturwissenschaftlerin Elisabeth von Stechow geht beispielweise mit seiner Beschreibung (Verurteilung) des „Psychasthenikers", den Theodor Heller als „geisteskrank" definierte, dessen „seelische Eigenart" allein in „seiner psychopathischen Konstitution" (Heller 1910, S. 12) und etwa nicht in sozialen Umwelteinflüssen zu suchen ist, scharf ins Gericht:

„Man könnte Hellers Ausführungen als einen zynischen Höhepunkt der Pädagogik vom bösen Kind ansehen, doch bedauerlicher Weise hat die Geschichte gezeigt, dass der Umgang mit dem schwierigen Kind weitere Höhepunkte aufzuweisen hat" (Stechow 2004, S. 170).

Theodor Heller hatte über fast alle Gebiete der Heilpädagogik, der Kinder- und Jugendpsychiatrie (die es damals noch nicht gab), der jugendlichen Dissozialität und Kriminalität u.a.m. geforscht und geschrieben:

„Die heilpädagogische Arbeit beschränkte sich vorher nur auf schwachsinnige Kinder. Erst Heller dehnte sie auch auf sprachgestörte, psychopathische, sittlich bedrohte und kriminelle Kinder und Jugendliche aus. Er legte also den Grundstein zur

modernen Heilpädagogik, wobei er den empirischen Charakter ihrer Methodik betonte. Heller war kein Psychiater, nicht einmal Arzt. Er bewies aber eine meisterhafte klinisch-psychiatrische Betrachtungsweise bei den verschiedenen psycho-pathologischen Erscheinungsformen, die er beschreibt... Besonders erwähnenswert ist die Tatsache, dass es ihm, dem Doktor der Philosophie gelang, durch seine Forschungen eine bis dahin unbekannte Psychose des Kleinkindalters, die bis dahin der Aufmerksamkeit der Mediziner entgangen war, erstmals zu beschreiben. Er nannte diese Psychose... ‚dementia infantilis'. Sie wurde auf Antrag der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde in Jena 1921 nach ihm ‚dementia infantilis Heller' oder auch ‚Hellersche Psychose' benannt" (Pitsch 1978, S. 132).

Die „Dementia infantilis", eine zu schwerstem Abbau führende Psychose im Kleinkindalter, hatte der Heilpädagoge erstmals 1907 beschrieben. Das Krankheitsbild ist dadurch gekennzeichnet, „dass nach einer Periode normaler oder annähernd normaler geistiger Entwicklung zumeist im dritten oder vierten Lebensjahr ein langsam einsetzender oder rasch voranschreitender Verblödungsprozess mit tiefgreifenden seelischen Veränderungen beginne. Die Sprache werde undeutlich, verwaschen, lallend, schließlich unverständlich. Auch das Sprachverständnis erlösche. Stereotypes Wiederholen von Wörtern und Lauten und Echolalie seien häufig beobachtet worden, bis es im weiteren Verlauf der Krankheit völlige verstumme. Das äußere Erscheinungsbild und die Physiognomie des Kindes verändere sich nicht, es erwecke dadurch oft einen eher besonders intelligenten („Prinzenesicht") und ungestörten Eindruck" (zit. n. Nissen 2005, S. 473). Noch im Jahre 1965 erschien im vierten Band des „Jahrbuch für Jugendpsychiatrie und ihre Grenzgebiete" eine Studie unter dem Titel „Die Nosologie der Dementia Infantilis (Heller)". Darin würdigten die Psychiater Hermann Stutte und Hubert Harbauer das historische Verdienst, dass „der Heilpädagoge und Nichtmediziner Heller aus dem großen Sammeltopf kindlicher Schwachsinnszustände das Gemeinsame der von ihm zunächst beschriebenen 6 Fälle erkannte". Die beiden Fachkapazitäten plädierten ferner dafür, „den Begriff des Hellsyndroms... in der kinderpsychiatrischen Diagnostik vorerst weiter zu verwenden" (Stutte/Harbauer 1920, S. 210 ff.).

Die „Dementia infantilis" hatte Theodor Heller in seiner von ihm 1895 gegründeten „Erziehungsanstalt für geistig abnorme, nervöse, psychopathische und sittlich bedrohte Kinder" in Wien-Grinzing, die Kinder beiderlei Geschlechts vom 4. bis zum 16. Lebensjahr aufnahm, „entdeckt":

„Der Ruf Hellers als eines schöpferischen Pädagogen von neuen therapeutischen Methoden wuchs, so dass Kinder aus allen Kontinenten zu ihm gebracht wurden... Mit der sich ständig vergrößernden Zahl der Fälle und der Aufgaben, die im Grinzing Heim zu lösen waren, ergab sich die Notwendigkeit, weitere Lehrer einzustellen und auszubilden; immer öfter wurden auch Kinder zur Begutachtung eingewiesen, immer weitere Probleme verlangten nach Klärung. Es war eine Terminologie zu schaffen, die es vorher nicht gab – nicht in der Pädagogik, die da vor ganz ungewohnten Erscheinungen stand, auch nicht in der Pädiatrie oder der Psychiatrie, die sich noch nicht dessen bewusst waren, dass die wesentliche Hilfe, die man dem gestörten Kind angedeihen lassen kann, im Pädagogischen – freilich im ‚Heil'-pädagogischen – liege" (Asperger 1959, S. 19 f).

Als die Nazis Österreich okkupiert hatten, versuchte Theodor Heller sein Werk und die humanistische Tradition der deutschsprachigen Heilpädagogik zu retten. Vergeblich, denn die neuen Machthaber schickten sich bald an, den Juden wie auch seine Arbeit, „weil sie Schwachen, in einem von rein materiellem Gesetz gesteuerten System nicht voll brauchbaren, ja, ‚lebensunwerten‘ Geschöpfen gewidmet war, zu vernichten“ (Asperger 1959, S. 21). Bereits schon zu Beginn (1934) des Austrofaschismus sah Theodor Heller die Heilpädagogik in Gefahr. Die sich immer mehr verbreitenden Parolen des gesunden Volkes schockierten ihn. Vor diesem Hintergrund gründete er 1935 zur Rettung der humanistischen Tradition der deutschsprachigen Heilpädagogik in Wien die „Österreichische Gesellschaft für Heilpädagogik e. V.“, zumal die von ihm 1922 in München mitbegründete „Gesellschaft für Heilpädagogik“ verboten wurde, deren Wirksamkeit sich vielfach auch auf Österreich erstreckt hatte. Seiner Ansicht nach erfolgte der Zusammenbruch der Heilpädagogik in Nazi-Deutschland „keinesfalls aus inneren, sachlichen Gründen“, er ist vielmehr „auf andere Ursachen zurückzuführen, die zutiefst begründet sind in Anschauungen eugenischer und biologischer Art und schließlich die Ausmerzung alles Minderwertigen zum Ziele haben. Immer wieder, in verschiedenen Formen und Aufmachung unter Zugrundelegung einer Statistik, die ernster Kritik kaum standhalten kann, wird auseinandergesetzt, dass der größte Teil der Arbeit an den Schwachen und die hierfür aufgebrauchten Mittel eine Vergeudung des Volksvermögens bedeuten“ (zit. n. Heller 1959, S. 7).

Besonders entwürdigend empfand Theodor Heller, dass er im März 1938 seine Erziehungsanstalt verlassen musste. Das konnte und wollte er nicht mehr ertragen. Zwei Monate später versuchte er seinem Leben ein Ende zu setzen. Körperlich und seelisch schwer angegriffen musste der „Altmeister der Heilpädagogik“ noch mehrere Monate dahinsiechen, bis ihn endlich Monate später der Tod erlöste. Dabei hätte er sein Leben retten können. Heinrich Hanselmann ebnete ihm den Weg in die Schweiz. Es wird erzählt, doch dafür fehlen konkrete verlässliche Dokumente, dass die Familie Heller knapp vor den „Anschluss Österreichs an das Altreich“ in das neutrale Nachbarland ausreisen wollte. An der Grenze erhielt nur das Ehepaar eine Einreisegenehmigung, jedoch nicht die Tochter, die vermutlich unter dem „Asperger-Syndrom“ litt, da sich diese strikt weigerte nur ein Wort mit dem Grenzbeamten zu wechseln. Ohne ihr Kind wollten die Eltern nicht sein und so reisten alle drei wieder nach Wien zurück (vgl. Heller 1998, S. 122). Hella Heller und ihre Tochter sind bald nach Riga deportiert und erschossen worden.

III.

Theodor Heller erblickte am 9. Juni 1869 in Wien das Licht der Welt. Sein Vater, Simon Heller (1843–1922), war Blindenlehrer und Direktor des im XIX. Wiener Stadtbezirk gelegenen israelitischen Blindeninstituts „Hohe Warte“. Unter seiner geistigen Führung setzte sich die Auffassung durch, die Blindenpädagogik müsse sich deutlich von der Normalpädagogik absetzen und man müsse sie als „einen wesentlichen Teil der allgemeinen Heilpädagogik“ (zit. n. Möckel 1988, S. 189) anerkennen. Simon Heller trat mit Vorträgen auf Fachkongressen hervor und führte an den Blindenschulen den Modellier- und Zeichenunterricht ein.

Bedingt durch den väterlichen Beruf verbrachte der Sohn seine frühen Kinderjahre ausschließlich in Gesellschaft blinder Menschen. Bis zum Alter von neun Jahren nahm er am Blindenunterricht in der Anstalt teil. Auch als Gymnasiast verkehrte er viel mit Blinden und leistete ihnen in seiner eng bemessenen Freizeit Vorlesedienste. Der junge Theodor Heller wollte wie sein Vater Blindenlehrer werden. Er studierte zunächst in Wien Philosophie, ging aber bald nach Leipzig, wo er sein Studium bei Wilhelm Wundt fortsetzte. Der Leipziger Professor versuchte seinerzeit die Psychologie nach dem Vorbild der Naturwissenschaft, beruhend auf dem exakten Experiment, zu entwickeln. Mit seinem psychologiegeschichtlich bedeutsamen Werk „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ (1874/75) konzipierte Wilhelm Wundt die Experimentalpsychologie als eigenständigen Fachbereich und begründete mit dem „Institut für experimentelle Psychologie“ (1879) an der Universität Leipzig das erste psychologische Institut der Welt:

„Heller selbst stellte sich ganz in diese Gedankenkreise, arbeitete in Wundts Institut über Probleme der optischen, akustischen, haptischen Apperzeption und ähnliche Fragen, studierte daneben aber auch Mathematik und Naturwissenschaften und beschäftigte sich ferner... mit medizinischen Studien, insbesondere über die Histologie des Gehirns. Daneben arbeitete er praktisch in einer Schwachsinnigenanstalt bei Leipzig und hier reifen bereits wesentliche Gedanken einer pädagogischen Therapie“ (Asperger 1959, S. 18 f.).

1894 wurde Theodor Heller „summa cum laude“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Seine Dissertation „Studien zur Blindenpsychologie“ (1894) wurde in der von Wilhelm Wundt herausgegebenen Reihe „Philosophische Schriften“ veröffentlicht. Darin unterwarf der Promovend die „Braillesche Blindenschrift“ (Punktschrift) einer experimentiell-psychologischen Untersuchung. Diese zeigte auf, dass sechs einzeln gesonderte Tasteindrücke die Maximalzahl für die Wahrnehmung auf einmal, die simultane Erfassung, darstellt. Demnach ist der Tastsinn im Gegensatz zum Gesichtssinn, dem Sinn der kontinuierlichen Flächen und Linien, auf die Untersuchung diskreter punktförmiger Eindrücke angelegt (vgl. Heller 1998, S. 12 f.). Nach Wien zurückgekehrt arbeitete der junge Doktor der Philosophie zunächst als wissenschaftlicher Assistent in der Blindenanstalt seines Vaters. Bereits ein Jahr später gründete er seine eigene Erziehungsanstalt. Seine Frau Hella (geb. Flamm), die er 1899 heiratete, stand ihm tatkräftig zur Seite. Mit zwei Kindern fing Theodor Heller an, letztlich wurde die multikonfessionelle Anstalt auf ca. 40 Plätze erweitert. Aufgenommen wurden Monogoloide, Imbezille, Debile, Epileptiker, Spastiker und Kretine, so die seinerzeit übliche Terminologie. Auf dem Grundstück gab es eine Kegelbahn, einen Springbrunnen, Grotten, Turn- und Spielflächen sowie ein Lusthäuschen, in welchem bei schönem Wetter die Mahlzeiten eingenommen wurden. Während der kalten Jahreszeit verschaffte ein angelegter Eisplatz Winterfreuden. Jede Villengruppe verfügte über genügend Räume, zum Schlafen, für die Freizeit und für den Unterricht. Geradezu revolutionär war das Konzept des „Pavillionsystems“: Im großräumigen Anstaltspark standen sechs herrschaftliche Villen, in denen die Zöglinge mit den sie betreuenden Erwachsenen lebten. Die Kinder durften, wenn möglich, selbst bestimmen, mit wem sie zusammen wohnen möchten. Der Anstaltsleiter äußerte sich über das in den einzelnen Villen eingeführte Gruppensystem:

„Diese Gruppen stellen gleichsam Familien dar, in welcher jedes Kind eine individualisierende Behandlung durchläuft, ohne dass die Rücksicht auf die soziale Erziehung der Zöglinge außer acht bleibt. Die Gruppeneinteilung hält die richtige Mitte zwischen der Einzel- und Massenerziehung, welche beide für geistig abnorme Kinder aus verschiedenen Gründen ungeeignet sind“ (zit. n. Heller 1998, S. 87).

Großen Wert legte Theodor Heller auf die Elternarbeit, was Anfang des 20. Jahrhunderts noch keine Selbstverständlichkeit war. Während die Kinder in der Erziehungsanstalt weilten, erhielten ihre Eltern wöchentliche „Entwicklungsberichte“, welche über die Fortschritte ihrer Kinder berichteten. Theodor Heller blieb noch lange nach der Entlassung der Kinder mit ihnen sowie deren Eltern, denen er (heil-)pädagogische Erziehungs-ratschläge erteilte, in Kontakt.

Besondere Aufmerksamkeit galt der Aus- und Fortbildung der Betreuer. Es fanden in der Anstalt regelmäßig Ausbildungs- und Fortbildungskurse statt, die auch von auswärtigen Interessenten aus dem In- und Ausland besucht werden konnten. Dadurch gelangten „Hellers Methoden und heilpädagogische Theorien über die Grenzen Wiens weit hinaus“ (Lotz 2000, S. 115). Heute stehen auf dem Areal Gebäude der Österreichischen Nationalbank. Nichts erinnert mehr an die Vergangenheit, weder eine Gedenktafel, eine Straße, ein Stolperstein etc. In der heilpädagogischen Institution, die Anfang der 1940er Jahre arisiert wurde, waren viele jüdische Kinder untergebracht, deren weitere Lebenswege noch einer Aufarbeitung harren.

IV.

Neben der Gründung der „Österreichischen Gesellschaft für Heilpädagogik e. V.“, rief Theodor Heller 1906 in Wien die „Österreichische Gesellschaft für Kinderforschung e. V.“ ins Leben (die 20 Jahre später aufgelöst wurde). Man ernannte ihn zum Schriftführer. Den Kinderschutz und die Jugendfürsorge betreffend, führte er aus, dass diese Gebiete der Sozialen Arbeit und (Heil-)Pädagogik „nicht als ein Geschenk Bemittelter an Unbemittelte, nicht lediglich als Sache privater Wohltätigkeit betrachtet werden dürfe, sondern dass es Sache des Staates sei, jedem Kind das notwendige Mindestmaß an Erziehung angedeihen zu lassen, dass das Kind ein Recht auf Erziehung habe“ (Heller 1926, S. 31). Er forderte die Verwirklichung von Gesetzen, die „die Erziehung des Kindes unter allen Umständen“ sicher stellen, „zunächst durch Förderung der Erziehung im Elternhaus und Schule, in besonderen Fällen als Ersatzerziehung, ausgeübt von berufenen Pädagogen an geeigneten Erziehungsstätten“ (Heller 1926, S. 31).

Der erste nationale „Kongress für Heilpädagogik“ fand im Jahre 1922, vom 2. bis zum 5. August, in den Räumen der Psychiatrischen Klinik in München statt. In seinem Rahmen wurde unter maßgebender Initiative von Theodor Heller die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Heilpädagogik e. V.“, mit Mitgliedern aus verschiedenen Berufsständen (Ärzte, Geistliche, Lehrer, Fürsorger, Jugendrichter u.a.) vollzogen, zu dessen Ehrenvorsitzenden der Direktor der heilpädagogischen Anstalt in Wien-Grinzing gewählt wurde. Das Fachorgan der Vereinigung war die hoch anerkannte „Zeitschrift für Kinderforschung mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Pathologie“. Dieses inter-

disziplinäre Periodikum wurde 1895 von Johannes Trüper unter dem Titel „Die Kinderfehler. Zeitschrift für Pädagogische Pathologie und Therapie in Haus, Schule und sozialem Leben“ gegründet. Die erste deutsche Gesellschaft für Heilpädagogik hatte bis zu ihrer Auflösung insgesamt fünf Kongresse abgehalten, die dazu dienten, die Heilpädagogik als Wissenschaft zu fördern und zu etablieren:

„Die Gesellschaft gibt sich den Untertitel ‚Arbeitsorganisation und Forschungsinstitution für Heilpädagogik. Kongress für Heilpädagogik‘, ja sie will ‚zahlreiche Mitarbeiter in allen Teilen der Welt‘ für die Mutterwissenschaften Pädagogik, Psychiatrie, Psychologie usw. erhalten; prophezeit wird, dass ‚die Psychiatrie vermehrten Optimismus aus ihren Beziehungen zur Heilpädagogik schöpfen wird‘. Zu den Aufgaben der Gesellschaft zählen ferner die Sammlung von Kinderdokumenten (Schreibhefte, Kinderzeichnungen und Spielkonstruktionen von gesunden und anormalen Kindern und anormalen Erwachsenen“ (Lotz 2000, S. 122).

V.

Heinrich Hanselmann erinnerte auf dem „I. Internationalen Kongress für Heilpädagogik“ in Genf, vom 24. bis 28. Juni 1938, an den jüdischen Heilpädagogen. Genannter, der 1937 auf Initiative von Theodor Heller zum Präsidenten der neugegründeten „Internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik e. V.“ gewählt worden war, appellierte – „geradezu beschwörend“ – für Freiheit und Vertrauen des Geistes werbend, an die über 300 Kongressteilnehmer aus 32 Staaten:

„In unseren gegenwärtigen Zeiten werden die politischen Grenzen der einzelnen Länder auf der ganzen Welt mit besonderer Wachsamkeit hoch ummauert. Um so dringlicher ist darum jeder Versuch, das Misstrauen zu überwinden und den Beweis zu erneuern, dass Grenzen des Landes nicht Grenzen des Geistes sein müssen und nicht sein dürfen. Denn für den menschlichen Geist bedeutet alle Autarkie Lebensbedrohung, sie führt zur Dystrophie und schließlich zur Atrophie. In dieser Überzeugung ist am 12. Dezember 1938 in Wien unser hochverdienter Ehrenpräsident, der Hauptinitiator für die Gründung unserer Gesellschaft, der Vater der neuzeitlichen Heilpädagogik in Europa, Dr. Theodor Heller, gestorben. Sein guter Geist wird in uns weiterleben, so lange wir aufrichtig sind und guten Willen haben“ (zit. n. Ellger-Rüttgardt 2008, S. 216).

Es ist bedauerlich, dass Theodor Heller und sein Wirken für die deutschsprachige Heilpädagogik der Vergessenheit anheim fiel. Diese Lücke wirft ein bezeichnendes Bild auf das geringe historische Bewusstsein der heilpädagogischen Profession nach 1945, „was wiederum nur mit einer langjährigen Verdrängung der Zeit des Nationalsozialismus zu erklären ist. Der Zusammenbruch der deutschen Heilpädagogik im Dritten Reich war im Nachkriegsdeutschland lange Zeit kein Thema – weder im westlichen noch im östlichen Teil des Landes“ (Ellger-Rüttgardt (1996, S. 12).

LITERATUR

- Asperger, H.: Theodor Heller, der Heilpädagoge, in: Heilpädagogik 1959/H. 5, S. 17 ff.
Castell, R. u.a.: Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland in den Jahren 1937 bis 1961, Göttingen 2003

Ellger-Rüttgardt, S.: Verloren und Un-Vergessen. Jüdische Heilpädagogik in Deutschland, Weinheim 1996

Ellger-Rüttgardt, S.: Geschichte der Sonderpädagogik. Eine Einführung, München/Basel 2008

Hanselmann, H.: Einführung in die Heilpädagogik, Erlenbach-Zürich 1946

Heller, G.: Theodor Heller (1869–1938) – ein Pionier der Heilpädagogik. Sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung für die Heilpädagogik als wissenschaftliche Disziplin in Vergangenheit und Gegenwart, Salzburg 1998 (unveröffentlichte Diplomarbeit)

Heller, T.: Studien zur Blinden-Psychologie, Leipzig 1894

Heller, T.: Grundriß der Heilpädagogik, Leipzig 1904

Heller, T.: Der psychopathische Mittelschüler, Langensalza 1910

Heller, T.: Pädagogische Therapie für Ärzte, Berlin 1914

Heller, T.: Über Psychologie und Psychopathologie des Kindes, Berlin 1925

Heller, T.: Die Österreichische Gesellschaft für Kinderforschung, in: Zeitschrift für Kinderforschung, 1926, S. 30 ff.

Heller, T.: Über Psychologie und Psychopathologie des Jugendlichen, Wien 1927

Heller, T.: Heilpädagogik in Österreich, in: Heilpädagogik 1959/H. 5, S. 7 ff

Lotz, D.: Theodor Heller, in: Buchka, M./Grimm, R./Klein, F. (Hrsg.): Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im 20. Jahrhundert, München 2000, S. 111 ff.

Möckel, A.: Geschichte der Heilpädagogik, Stuttgart 1988

Nissen, G.: Kulturgeschichte seelischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart 2005

Pitsch, J.: Die Bedeutung Dt. Theodor Hellers für die Heilpädagogik, in: Heilpädagogik 1978/H. 5, S. 135 ff.

Stechow, E. v.: Erziehung zur Normalität. Eine Geschichte der Ordnung und Normalisierung der Kindheit, Wiesbaden 2004

Stutte, H./Harbauer, H.: Die Nosologie der Dementia Infantilis (Heller), in: Jahrbuch für Jugendpsychiatrie und ihre Grenzgebiete, Band IV, Bern 1965, S. 206 ff.

Wundt, W.: Grundzüge der physiologischen Psychologie, Leipzig 1874

WEBSEITEN

http://www.de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Heller

(12. Februar 2010)

<http://emile.uni-graz.at/pub/04w/2004-11-0077.doc>

(12. Februar 2010)

<http://www.unet.univie.ac.at/~a0604207/mitschriften/2.1.2.pdf>,

S. 20 ff. (12. Februar 2010)

<http://www.evfh->

[nuernberg.de/index.php?biobj=file&cmd=passthru&oid=888](http://www.evfh-nuernberg.de/index.php?biobj=file&cmd=passthru&oid=888)

(12. Februar 2010)

DANKSAGUNG

Dank ergeht an Gisela Heller (Salzburg) für die Genehmigung zur Veröffentlichung des Fotos

KURZVITA

Manfred Berger leitet ehrenamtlich das von ihm mitbegründete „Ida-Seele-Archiv“ (Dillingen/Donau). Er arbeitete viele Jahre als Erzieher und Heilpädagoge im „Amalie-Nacken-Kinderheim“ (Dachau). Ferner unterrichtete er weit über 30 Jahre u. a. Vorschulpädagogik, Kinder- und Jugendliteratur, Geschichte der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik und Heilpädagogik an verschiedenen Fach(hoch)schulen/-akademien für Sozialpädagogik.